Aus der psychiatrischen Klinik zu Bonn.

Ueber

den Eifersuchtswahn ausserhalb des chronischen Alkoholismus.

Dissertation

bei der

Meldung zum Doctorexamen

der medicinischen Fakultät

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

vorgelegt

im August 1893

von

Max Schulze.

Bonn,

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi.

1893.

Meinen lieben Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547419_0027

Man hat bisher fast allgemein angenommen, dass diejenige Form der Paranoia, bei der die Beeinträchtigungsideen im Wesentlichen in Gestalt des Eifersuchtswahnes auftraten, eine specifische ätiologische Bedeutung beanspruchen könne, insofern als sie nur auf dem Boden des chronischen Alkoholismus vorkomme. Nachdem bereits früher Marcel und einige andere französische Forscher darauf hingewiesen hatten, dass der Verfolgungswahn der Trinker häufig eine geschlechtliche Färbung trage, zeichnete Nasse das Bild der in Rede stehenden Krankheitsform mit folgenden Worten: „Wir haben vor uns eine Geistesstörung, die das intellectuelle und Gemütsleben in hohem Grade ergriffen hat, Verfolgungsideen, deren Inhalt vor allem die nächste Umgebung des Kranken betrifft und sich bei den Verheirateten gegen die Ehefrauen zunächst richtet und in Vorstellungen von deren Untreue sich äussert, begleitet von mannigfachen Hallucinationen, besonders des Gesichts- und des Gehörsinnes und verbunden mit gesteigertem Selbstgefühl, welches vom einfachen Hochgefühl besonderer Begabung bis zu der Vorstellung einer Umwandlung der Persönlichkeit geht und mehr und mehr die Oberhand über die Hallucinationen und Verfolgungsideen eigne depressive Stimmung gewinnt und die Färbung religiöser Exaltation an sich trägt. Von körperlicher Seite fallen die constanten Lähmungs-

erscheinungen in den Gesichtsmuskeln und die Gefässatherose auf.“

Nasse betont, dass diese Form des Verfolgungswahnes bei verheirateten Trinkern die fast ausschliesslich vorkommende sei. Von den 17 verheirateten an Wahnsinn leidenden Potatoren, die er beobachtet hatte, zeigten 15 diesen Typus.

An den Nasse'schen Aufsatz knüpft Schäfer in seinem Vortrage „Über 2 Fälle einer bemerkenswerten Form des alkoholischen Wahnsinnes“ (Zeitschrift für Psychiatrie, Band 35) an. Er weist auf die Möglichkeit hin, dass der Alkoholmissbrauch gewisse pathologische Vorgänge an den Geschlechtsorganen resp. an den mit diesen in Verbindung stehenden Nerven hervorrufe und dass dadurch gewisse Empfindungen und Gefühle ausgelöst würden, die zur Bildung eines Wahnes geschlechtlicher Beeinträchtigung die unmittelbare Ursache darbieten könnten. Schäfer glaubt seine beiden Fälle als Beispiele einer chronisch verlaufenden Unterart des Trinkerwahnsinnes der acuten Form Nasse's gegenüberstellen zu müssen.

In allerjüngster Zeit hat Krafft-Ebing „Über Eifersuchtswahn beim Manne“ (Jahrbücher für Psychiatrie, Bd. X, Seite 212) den Eifersuchtswahn in jeglicher Form, in welcher derselbe uns bei männlichen Geisteskranken entgegentritt, einer eingehenden Untersuchung unterworfen. Er teilt das gesamte hierher gehörige Material in 3 Abteilungen:

1. Eifersuchtswahn im Alkoholismus chronicus.
2. Eifersuchtswahn im Alkoholwahnsinn.
3. Eifersuchtswahn ausserhalb des Alkoholismus.

Krafft-Ebing fand bei 80 % des noch in sexuellen Beziehungen stehenden Alkoholisten den

Eifersuchtswahn. Dieser trat in den meisten Fällen als isolierter, gewissermassen monomanischer Wahn auf und ist dann nach Krafft-Ebing auf veränderte Gefühle und verminderte Leistungsfähigkeit auf genitalem Gebiete zurückzuführen. Im Alkoholwahnsinn tritt der Eifersuchtswahn häufig in die Erscheinung, aber er ist stets schon früher vorhanden gewesen und wird durch im Wahnsinn gebotene Sinnestäuschungen nur in den Vordergrund gezogen und gefestigt.

Der 3. Teil seiner Arbeit zeigt, dass Krafft-Ebing den Eifersuchtswahn ausserhalb des Alkoholismus beobachtet hat; jedoch ist derselbe nach seiner Ansicht ganz ausserordentlich selten. Krafft-Ebing hat denselben bei Männern 4 mal gesehn und zwar handelt es sich jedesmal um schwere organische Erkrankungen des Gehirns. Drei von den Fällen werden ausführlicher mitgeteilt. Bei allen war eine fortschreitende psychische Schwäche zu konstatieren. In den beiden ersten Fällen — apoplexia resp. trauma capitis — entwickelte sich der Eifersuchtswahn combinatorisch und traten sonstige Wahnideen nicht auf. Bei dem an seniler Demenz leidenden dritten Patienten waren noch sonstige Verfolgungsideen nachzuweisen. In dem Falle von Apoplexie wurde die Wahnbildung anfangs durch Hallucinationen unterstützt.

Ausser diesen vier Fällen von Krafft-Ebing, die durch ihre organische Grundlage eine Sonderstellung beanspruchen, habe ich in der psychiatrischen Litteratur, abgesehen von kurzen, beiläufigen Bemerkungen nur eine Publication finden können, welche über den vom Alkoholismus unabhängigen Eifersuchtswahn handelt. Es ist dies die Arbeit von Gottlob „zur sexuellen Form von Verfolgungswahn“ in dem

Bericht über die rheinische Provinzialirrenanstalt zu Grafenberg in den Jahren von 1876—85. Da dieser wohl nicht allgemein zugänglich sein dürfte, so scheint es wohl gerechtfertigt, die Fälle Gottlobs etwas genauer wiederzugeben.

I. H. A., ein stets nüchterner Mensch, 42 Jahre alt, seit 1866 verheiratet, wurde nach dem Kriege 1870/71 geisteskrank. Sein Geschäft war immer mehr zurückgegangen. Kummer und Sorgen quälten ihn sehr. Seit dieser Zeit äusserte er Argwohn gegen seine Freunde, besonders aber gegen seine Frau, der er eheliche Untreue vorwarf. Von seinen Freunden wäre dieselbe gegen ihn aufgehetzt worden, auch treibe sie geschlechtlichen Umgang mit ihnen. Von seinen 6 Kindern stammten nur 2 von ihm ab, die übrigen hätten andere Erzeuger. Er bezeichnete sogar bestimmte Personen als deren Urheber, was zur Folge hatte, dass er wegen Beleidigung zu einer Geldbusse verurteilt wurde. Gegen seine Frau stiess er heftige Drohungen aus, hörte die Liebhaber vor seinem Hause wandern, an Fenster und Thür klopfen und suchte sie mit dem Revolver in der Hand zu erwischen. Nachts nahm er die Waffe mit ins Bett. Infolgedessen wurde er so gemeingefährlich, dass er einer Anstalt übergeben werden musste. Seit 3 Jahren, so äusserte Patient, verspüre er eine innere Schwäche, die Natur sei wohl da gewesen, aber die Kraft habe gefehlt. Dies sei ihm von seiner Frau während des Schlafes angethan worden, indem ihm dieselbe eine giftige Substanz auf die glans penis gelegt hätte. Einmal habe er bemerkt, wie sie sein Glied berührt habe; seitdem habe er grossen Schmerz empfunden, der von der Eichel des Gliedes zum Kreuze und bis zum Kopfe gezogen sei. Von daher rühre seine Schwäche. Einer

seiner Gesellen habe sich mit seiner Frau eingelassen. Gelegentlich bei einem Spaziergange mit demselben hätten die Passanten ihm zugerufen: Seht, da kommt H. mit seinem Kindermacher. Selbst wenn er mit ihr schliefe, kämen die Liebhaber ins Bett; er merke dies am andern Morgen sehr gut, seine Frau sei dann sehr schlapp. Zuletzt zog er auch die Anstalt in den Kreis seiner Wahnvorstellungen. Die Wärter streuten ihm Pulver in die Hose, wodurch er Schmerzen bekomme, sein Penis sei vergiftet. Dies sei alles von seiner Frau eingeleitet worden, welche den Direktor der Anstalt dazu überredet habe.

II. W. W., Fabrikarbeiter, war stets solide und fleissig, niemals dem Trunke ergeben. Infolge eines ungünstig verlaufenden Prozesses trat bei ihm gereizte Stimmung wegen des vermeintlich geschehenen Unrechts ein. Bei einem Besuche von seinem Vetter äusserte er Verdacht gegen seine Frau, dass dieselbe mit andern und dem Vetter geschlechtlichen Umgang treibe. Nachts glaubte er die Männer in seinem Bette, er nahm das Beil mit in's Bett, brach dasselbe auseinander, weil er einen Kerl in der Matratze vermutete. Dabei schlief er sehr schlecht, hatte wenig Appetit. Am 4. Januar 1884 kam er wegen seines gemeingefährlichen Charakters in die Anstalt. Eine Untersuchung der innern Organe, sowie der Genitalien ergab nichts Besonderes. Zu verschiedenen Malen wurde Patient nach Hause entlassen, obschon eine vollständige Heilung nicht eingetreten. Mitte Mai wurde er unter der Bedingung entlassen, dass beide Ehehälften nicht zusammen leben würden, da zu erwarten stand, dass sein Zustand sich bessern würde, wenn er von seiner Frau entfernt lebte. Seine Frau zog jedoch schon Ende August zu ihm nach Düsseldorf. Am

24. März 1885 kam Patient als Untersuchungsgefangener in die Anstalt. Er hatte am 10. Februar versucht, seiner Frau den Hals abzuschneiden. Plötzlich war er auf sie losgefahren und hatte ihr eine tiefe und gefährliche Wunde am Halse beigebracht. Bei seiner Vernehmung äusserte er, dies in der Absicht gethan zu haben, seine Frau zu tödten, da sie sich mit andern abgegeben und ihn dadurch zweimal ins Irrenhaus gebracht habe. Später leugnete er dies, er habe die Verletzung seiner Frau deshalb beigebracht, um die Sache vor Gericht zum Austrage zu bringen. Nach Angabe seiner Frau habe er Mittags geäussert, dass sie doch nichts mehr vom Leben hätten, und es daher das Beste wäre, dass er erst sie und dann sich ums Leben brächte. Dabei ergriff er das Messer und versetzte ihr einen Schnitt in den Hals. In der Anstalt legte er ein eigentümliches Benehmen an den Tag. Von Reue war keine Spur. Er habe völlig im Rechte gehandelt. Körperlich war Patient sehr leidend. Gegen seine Frau brachte er die alten Anschuldigungen vor. Sie habe sich mit dem oben erwähnten Vetter und andern eingelassen. Der Junge habe einen roten Schnaps aus der Apotheke besorgt, mit dem er von seiner Frau vergiftet worden sei. Seit dem Augenblicke habe er keine Ruh und Rast mehr. Der Junge habe auch einen Kerl besorgt, der sich im Schlafzimmer umhergetrieben habe. Dabei war er sich nicht klar, ob seine Frau allein die Schuld trug oder das Opfer von Verfolgungen war. Untreu sei sie ihm, das stehe fest. Jegliche Handlung seiner Frau deutete er im Sinne seines Wahnes.

III. E. J. Tagelöhner, 28 Jahre alt, seit kurzem verheiratet, war niemals dem Trunke ergeben. Beständig quälte er seine Frau mit Eifersucht. Als sie

abortierte, lief er von Hause weg und bezichtete seine Gemahlin der Untreue. Nachts nahm er ein Beil mit ins Bett, um sich an den Eheschändern zu rächen. Die Arbeit vernachlässigte er. Am Tage lief er häufig stundenlang mit dem Messer im Felde umher. Am 18ten August 1882 musste er in die Anstalt gebracht werden. Er schimpfte sehr heftig auf seine Frau, sie habe ihn angesteckt, von ihr habe er den schwarzen Tripper. Er demonstrierte seine Genitalien, zerrte dabei an denselben und meinte, man könnte dann sehn, was das Weib gethan hätte. Die innern Organe waren anscheinend gesund, keine Veränderung an den Genitalien zu constatieren, nur beim Katheterisieren erwies sich eine abnorme Empfindlichkeit der Schleimhaut. Es trat dabei Spasmus der Urethra ein, wodurch ein Katheterisieren unmöglich wurde. Die Hoden waren krampfhaft gegen die Leistengegend hinzuzogen. Wegen der Schmerzen hatte er sich selbst ein Suspensorium verfertigt. Auf seine Frau schalt er sehr heftig, die ihm das angethan hätte. Bemerkenswerter rascher Stimmungswechsel war vorhanden. Bei den geringsten Anlässen konnte er sehr erzürnen. Im Uebrigen legte er ein sehr gleichgültiges Wesen an den Tag. In diesem Zustande wurde er von seiner Frau nach Hause geholt, jedoch nach einigen Tagen wiederum zurückgebracht, weil die frühern Auftritte sich sofort wieder einstellten. Bei Besuchen von seiten seiner Frau wurde er stets heftig und aufbrausend.

IV. Kl. W., Schiffer, 47 Jahre alt, war von Hause aus ein nüchterner, nie dem Trunke ergebener Mensch. Eine hereditäre Disposition liegt nicht vor. Von Krankheiten hat er eine Intermittens und Gonorrhoe durchgemacht. Seine Ehe war keine glückliche, dieselbe

war lange kinderlos. Sehr misstrauisch war er gegen seine Frau. Als diese nach 4 Jahren einen Sohn gebar, begann er seiner Frau Untreue vorzuwerfen. Mit grossem Geschrei stöberte er jeden Winkel seines Hauses durch, um die Ehebrecher zu ertappen, will Frau und Kind umbringen. In der Anstalt ist er sehr unzufrieden. Eine Untersuchung der Urethra verweigert er. Innere Organe sind gesund, Lähmungserscheinungen nicht vorhanden. Gegen seine Frau bringt er allerlei Schlechtigkeiten vor, dass sie sich mit andern abgegeben habe, was er nicht so leicht habe bemerken können, weil er so häufig fortgewesen sei. Dabei halluciniert der Kranke. Die andern Kranken hört er schlechtes über ihn reden; die Speisen seien vergiftet. Er verlangt fortwährend entlassen zu werden. Gegen seine Umgebung wird er gefährlich, da er sich zu Thätlichkeiten hinreissen lässt. Arbeiten will er nicht. Bei Besuchen von seiten seiner Frau ist er immer freundlich, will sich bessern. Eine körperliche Untersuchung verweigert er, bei der leisesten Berührung springt er in die Höhe. Ein Versuch, ihn nach Hause zu entlassen, scheitert, da bei ihm die alten Zustände sich wieder einstellten. Zuletzt glaubte er sich von den Städten Hamburg und Duisburg betrogen, weil er von denselben nicht das bekomme, was ihm zukomme. Am 31. Oktober wird er als ungeheilt entlassen.

V. G. G., 40 Jahre alt, Zuschneider, war ein mässiger, solider Mann, der 15 Jahre hindurch in glücklicher Ehe lebte. Von etwas reizbarer Natur empfand er Aerger darüber, dass er bei seinen geschäftlichen Unternehmungen nicht vom Glücke begünstigt war. Infolge eines Streites mit seinem Chef nahm er eine andere Stelle an. Von dieser Zeit an

datiert seine jetzige Erkrankung. Abends hörte er in der Schneiderinnung schlechtes über eine Frau sprechen, welches er auf seine Frau bezog. Bestürzt kehrte er nach Hause, warf ihr Untreue vor, sie gäbe sich mit einem 50jährigen Onkel ab, sie sei das schlechteste Weib unter der Sonne. Dazu äusserte er Vergiftungswahn. Die Speisen seien mit Gift hergerichtet, Chloroform befinde sich im Zimmer. Nachts habe ihm seine Frau den Leib und die Geschlechtsteile mit Arsenik eingerieben. Auch sein zehnjähriges Kind leide darunter. Die Taschen seiner Frau durchsuchte er darauf hin. In dieser Zeit langte die Nachricht an, dass er eine neue Stelle in Crefeld antreten könne. Hocherfreut eilte er dorthin. Von dort schrieb er Briefe an seine Frau, bald voll Liebe, bald voller Vorwürfe und Beschimpfungen wegen ihrer vermeintlichen Untreue und ihrer Vergiftungsversuche. Gegen seine Frau, die ihm trotzdem gefolgt war, ging er mit dem Messer los. Dies hatte seine Ueberführung in die Anstalt zur Folge. Seine Frau habe ihn vergiftet, die Adern an den Unterschenkeln bekämen nach dem Baden eine gelbgrüne Farbe und seien angeschwollen. Vorn an der Harnhöhe verspüre er ein eigentümliches Brennen, öfters habe er Seitenschmerzen und nachts stellten sich Krämpfe ein. Links ist der Hoden atrophisch und bei Katheterisation stellt sich ein Zittern am ganzen Körper ein. Das Krankheitsbild ist während seines Aufenthaltes ein sehr wechselvolles. Anfangs zeigt er sich liebevoll gegen seine Gattin, schreibt ihr die zärtlichsten Briefe. Allmählich tritt er aber mit seinen fixen Ideen heraus. Seine Frau habe ihn zu Grunde gerichtet, indem sie ihn an den Geschlechtsteilen vergiftet habe. Infolgedessen habe er eine grosse Schwäche bemerkt. Dies

alles habe sie aus dem Grunde gethan, um sich mit andern abzugeben, da sie mit ihrem Lose nicht zufrieden gewesen sei. Auch seine Schwiegermutter sei gegen ihn. Jetzt stehe er vor der Alternative, sich castrieren zu lassen oder seinem Leben durch Selbstmord ein Ende zu machen.

Gottlob schliesst sich der Ansicht an, dass die Erscheinung des Eifersuchtswahnes in Zusammenhang zu bringen sei mit Erkrankungen des Genitalapparates. Er sagt: „Wir würden nun daher die Erscheinung des Eifersuchtswahnes so erklären können, dass sich in den Genitalien eine neuralgische Affection entwickelt, dass diese von einem Gefühle der Schwäche in geschlechtlicher Leistungsfähigkeit gefolgt ist, dass dadurch ähnlich wie beim Hypochonder eine anhaltende, verkehrte Gedankenrichtung, die sich auf die Sexualsphäre bezieht, erzeugt wird, welche bei darniederliegender Gehirnfunktion zu verkehrten Deutungen und endlich zum Wahne betrogen zu werden führt. Mit derselben Leichtigkeit lässt sich natürlich der Wahn, an den Geschlechtsteilen vergiftet zu sein, ableiten.“

Wir möchten nun den Fällen Gottlobs einige andere anreihen, die in den letzten Jahren in der Provinzial-Irrenanstalt zu Bonn zur Beobachtung gekommen sind und die gleichfalls als hervorragendes Symptom den Eifersuchtswahn zeigen, ohne dass sich irgendwie chronischer Alkoholismus als Ursache nachweisen liesse. Wir glauben zur Veröffentlichung der Fälle um so mehr berechtigt zu sein, da in ihnen der Entwicklungsmodus des Eifersuchtswahns ein etwas anderer zu sein scheint als wie in den Gottlobschen Fällen. Es folgen zunächst einige Krankengeschichten.

I. Fall.

Sch., Maurer, geb. 1842, aus gesunder Familie, hat in seiner Jugend wenig Unterricht genossen. Im Alter von 9 Jahren, nachdem er sich bis dahin körperlich gut entwickelt hatte, überstand er eine langwierige Krankheit, über deren Art und Verlauf er nichts genaueres anzugeben weiss. Nach der Genesung erfreute Patient sich völliger Gesundheit. Längere Zeit hindurch bis kurz vor seiner Verheiratung war er als Bergmann thätig und hat in dieser Stellung sehr schwer schaffen müssen; später arbeitete er als Maurer. Was seinen Charakter betrifft, so soll er stets nach Angabe seiner Angehörigen ein stiller und friedliebender Mensch gewesen sei. Im Jahre 1870 verheiratete er sich und lebte immer in gutem Einvernehmen mit seiner Frau, welche 9 gesunde Kinder gebar. Ueber Nahrungssorgen hatte Patient niemals zu klagen, war bis zu seiner Erkrankung ein fleissiger und strebsamer Arbeiter, der so viel verdiente, dass er mit seiner Familie ein hinreichendes Auskommen hatte. Patient fröhnte niemals dem Trunke. Im Jahre 1879 soll er vorübergehend ein eigenartiges Wesen an den Tag gelegt haben, wurde plötzlich misstrauisch gegen seine Umgebung und bildete sich allerlei Dinge ein, die der Wirklichkeit nicht entsprachen. Jedoch kehrte nach kurzer Zeit das vorige normale Verhalten wieder ein. Von seinem damaligen gestörten Wesen giebt Patient an nichts zu wissen. Im December 1885 begannen die ersten Vorboten seiner jetzigen Erkrankung. In dieser Zeit klagte er zum ersten Male über häufiges Frösteln, geringen Appetit und allgemeine Mattigkeit, so dass er sich genötigt sah, das Bett zu hüten und ausser Stande war, seiner Arbeit nachzugehn. Zugleich

bemerkten seine Angehörigen ein ganz verändertes Wesen an ihm. Im Vergleiche zu früher war er auffallend still, starrte häufig vor sich hin, als ob er über etwas nachdächte, gab auf Fragen sehr kurze und knappe Antworten, bekümmerte sich fast gar nicht um seine Familie und Umgebung, las häufiger als sonst in der Bibel. Im Anfange des Jahres 1886 verschlimmerte sich sein Zustand, er wurde leicht erregbar, schlug ohne jegliche Veranlassung seine Kinder. Auch gegen seine Nachbarn zeigte er eine gereizte Stimmung. Er glaubte Stimmen zu vernehmen, welche ihn ununterbrochen bedrohten und ihm Vorwürfe machten; er verrichtete nicht mehr seine Arbeit, seine Frau gebe sich mit andern Männern ab. Infolgedessen wurde er gegen seine Frau und auch gegen seine älteste Tochter sehr aufgebracht. Es kam häufig vor, dass er dieselben misshandelte. Schlaf und Appetit sollen während der letzten Zeit zu Hause wieder besser geworden sein; jedoch bestanden die Klagen über häufiges Kältegefühl und Schauern über den Rücken ruhig fort. Der Kranke wurde am 27. Juli 1886 in die hiesige Provinzial-Irrenanstallt zur Behandlung aufgenommen. Patient, der körperlich vollständig gesund war, gab alles mit grosser Genauigkeit an. Bald offenbarte er, dass er Misstrauen gegen seine Frau hege, welche sich mit andern Männern abgegehabe und von diesen geschwängert worden sei. Seine Frau habe ihm selbst eingestanden, dass sie das Kind abgetrieben habe. Späterhin leugnete er das Misstrauen, welches er gegen seine Frau und seine Umgebung gehegt habe. Während seines Aufenthaltes verhielt sich Patient stets ruhig, befand sich meistens in gedrückter Stimmung, weil er, wie er angab, keine Ruhe fände vor den Leuten, welche ihm beständig zuriefen,

war aber stets freundlich und arbeitete gern. Zuweilen war er weinerlich gestimmt und zwar aus Heimweh oder weil ihn die Stimmen ganz toll machten. Eine häufige Klage war, dass er Ohrensausen verspüre, welches auch dann nicht nachliess, als grosse Cerumenpfröpfe aus den Ohren entfernt wurden. Häufig stellten sich Kopfschmerzen ein. Beim Besuche seiner Frau war er jedesmal sichtlich erfreut, drängte sehr nach Hause zu gehn, weil sein Zustand sich nicht bessere und weil er derart sei, dass er ihn nicht mehr ertrage. Am 18. Juli 1887 wurde Patient als ungeheilt aus der Anstalt entlassen. Während seines Aufenthaltes in der Heimat soll Patient sich jahrelang geordnet und ruhig verhalten haben. Erst im Jahre 1892 begann er unter zunehmender Erregung wieder die alten Verfolgungsideen zu äussern. Misstrauisch gegen seine Umgebung und sehr heftig erregt beschuldigte er seine Frau sogar auf offener Strasse des geschlechtlichen Umgangs mit andern Männern. Sein Gebahren war so heftig, dass er am 22. April 1892 wieder in die Irrenanstalt gebracht werden musste.

Status praesens vom 20. Febr. 1893.

Patient von kleiner, ziemlich kräftiger Statur und gut entwickelter Muskulatur, ohne Lähmungserscheinungen, hat keine motorische und sensible Störungen. Beim Hervorstrecken der Zunge ist ein schwaches Zittern zu bemerken. Die Untersuchung der innern Organe ergiebt normale Verhältnisse. Patient äussert, er sei geraubt und auf gewaltsame Weise in die Irrenanstalt geschafft worden. Auf Anstiften seiner Verfolger wäre dies ausgeführt worden. Seit 38 Jahren verfolge man ihn schon, weil aus ihm die Stimme Gottes spräche. Gott der Sohn befinde sich in ihm; dieser rede aus

ihm mit der Welt. Er als göttliche Person besässe ungeheure Reichtümer; die ganze Welt gehöre ihm, auch die Anstalt wäre sein Eigentum. Von Algier aus wäre eine grosse Karre Geldes angekommen. Der deutsche Bund, die vereinigten Staaten Amerikas schuldeten ihm ungeheure Geldsummen. In seinem Besitze wäre gegenwärtig nichts; all diese Reichtümer würden von seinen Mitmenschen zurückgehalten. Seine Frau lasse sich von andern Männern, von seinen Nachbarn, überhaupt von der ganzen Welt gebrauchen. Schon vor seiner Heirat habe sie sich mit andern Männern abgegeben. Obschon er dies damals gewusst hätte, habe er sie dennoch geheiratet, weil ja auch jede andere Frau, die er bekommen hätte, von seinen Mitmenschen missbraucht worden wäre. Das gleiche geschähe auch mit seinen Töchtern. Zwar gesehn habe er es niemals. Seine Frau wäre zu schlau; sie hätte stets in seiner Abwesenheit gehandelt. Die neun Kinder, welche seine Frau gezeugt hätte, stammten alle von ihm, das stände fest. Aber auch von andern Männern sei seine Frau geschwängert worden; alle diese Kinder habe sie sich abgetrieben. Er habe dies an dem Blute gesehn, welches seiner Frau abgegangen sei. Wenn er sie hart angefahren hätte, dann wären seine Nachbarn, die sie ebenfalls missbraucht, dazwischengekommen und hätten ihn davon zurückgehalten. Gegenwärtig hielte sich seine Frau nebst ihren Töchtern in der Anstalt auf, ausserdem befänden sich auch noch viele andere Frauen seines Heimatsortes hierselbst. Alle diese würden hier gebraucht. Selbst geistliche Personen scheuten sich nicht, sich mit denselben einzulassen. Die Stimmen all dieser Personen vernähme er, häufig unterhalte er sich mit denselben. An all diesen Verfolgungen sei seine Gött-

lichkeit schuld. Man suche ihn deshalb festzuhalten. Patient, der sich gar nicht scheut, offen und frei von den Schlechtigkeiten seines Weibes und der andern Frauen zu reden, sogar seiner Umgebung vorwirft, dass sie mit seiner Frau geschlechtlich verkehre, legt im Übrigen ein klares Verständnis für diejenigen Sachen an den Tag, die nicht in den Kreis seiner Wahnideen hineingezogen werden. Genau erinnert er sich früherer Ereignisse, wann er geboren, wann er in die Anstalt gekommen ist. Patient ist seitdem mehr und mehr in seine Hallucinationen und Wahnideen versunken und zusehends schwachsinniger geworden. Seine Wahnideen, namentlich auch der Eifersuchtswahnsinn dauern fort, werden aber immer mehr in verwirrter und zerfahrener Weise zum Ausdruck gebracht.

II. Fall.

Patient S., Messerfabrikant, 36 Jahre alt, ist verheiratet. Ein Vetter befindet sich als unheilbarer Geisteskranker in einer andern Anstalt. Sonst sind keine Fälle von Geisteskrankheit in der Familie vorgekommen. Patient, der sich in seiner Jugend normal entwickelt hat, war etwas eigensinnig und verschlossen, manchmal lügenhaft. Einige Klassen des Progymnasiums besuchte er, war gut beanlagt und von gutem Gedächtnis. Nachdem er die Schule verlassen, widmete er sich der Kaufmannschaft. Vor einigen Jahren überstand er einen katarrhalischen Ikterus. Im Jahre 1888 verheiratete er sich. Wegen des Widerstandes gegen diese Heirat von seiten seiner Familie soll sich Patient sehr geärgert haben. Diesem Umstande schreiben die Angehörigen seinen reizbaren Zustand und seine Erkrankung zu, die seinen Aufenthalt in Grafen-

berg vom Dezember 1888 bis zum Februar 1889 nötig machten. Er wurde von Grafenberg als geheilt entlassen. Sein geistiger Zustand soll sehr gelitten haben, die frühere Frische soll niemals mehr sich wieder eingestellt haben. Sehr schnell trat wiederum seine reizbare Natur ein. Während er früher vorwiegend Vergiftungswahn äusserte, ist er jetzt misstrauisch gegen seine Frau, der er Untreue vorwirft und von der er sich aus diesem Grunde ganz zurückgezogen hat. 6 Wochen lebte er getrennt von ihr bei seinen Eltern. Er wurde äusserst reizbar. Seinem Geschäfte ging er sehr eifrig nach. Häufig kam es auch hier zu heftigen Scenen. Durch sein Toben und durch seine Angriffe wurde er seinen Angehörigen gefährlich, infolgedessen man sich genötigt sah, ihn in eine Anstalt zu bringen. Kurze Zeit vor seiner Ueberführung in die hiesige Irrenanstalt, die am 1. Juni 1892 erfolgte, geriet er in einen heftigen Streit mit seinen Mietern, erlitt hierbei einige Verletzungen, infolgedessen er einige Zeit arbeitsunfähig wurde.

Status praesens vom Aug. 1892.

Patient, von mittelgrosser, wohl gebauter und kräftiger Gestalt, macht den Eindruck eines wohlgesitteten, aber scheuen und zurückhaltenden Menschen, der über seine Personalien klare und richtige Auskunft erteilt. Ueber alle Verhältnisse ist er ziemlich orientiert, auch dass er sich gegenwärtig in der Irrenanstalt befindet, dessen ist er sich vollauf bewusst. Sein Gedächtnis hat in keiner Weise gelitten, denn er giebt sogar den Tag an, wann er in die hiesige Anstalt gekommen ist und wie lange er sich hierselbst schon aufhält. Auch von seinem Aufenthalte in Grafenberg spricht er; jedoch leugnet er, dass sowohl

gegenwärtig als auch damals während seines Aufenthaltes in Grafenberg sein Zustand ein krankhafter gewesen sei; der Direktor, welcher ihn auch damals behandelt, werde dies bestätigen. In kaufmännischen Sachen zeigt er sich sehr bewandert. Scheu und zurückhaltend vermeidet er es über seine Familienverhältnisse zu reden. Allmählich gesteht er, dass er seit 6 Wochen von seiner Frau getrennt gelebt habe. Der Grund zu diessm Schritte sei der gewesen, weil sie sich mit andern Männern abgegeben habe. Dieselbe habe es ihm damals selbst gestanden, er selber habe es auch verschiedene Male gesehn, dass sie ihm untreu geworden sei. Mit eignen Augen habe er sich davon überzeugt, er habe bemerkt, wie sich ein Kerl unter dem Heu versteckt hatte. Verschiedene Male habe er die Personen gesehn, es seien die Arbeiter seiner Fabrik gewesen, ausserdem beschuldigte er einen andern Fabrikherrn, dessen Frau gestorben sei, desselben Vergehens. Von andern Leuten, mit denen er beim Biere zusammengekommen sei, habe er von der Schlechtigkeit seiner Frau gehört. Dieselben hätten es ihm nicht direkt gesagt, um ihn nicht zu kränken, aus ihren Reden habe er es aber entnommen. Seine Frau habe sich während seiner Abwesenheit mit den Arbeitern abgegeben zu einer Zeit, wo er in der Fabrik beschäftigt gewesen sei. Bis kurz vor seiner Ueberführung in die hiesige Anstalt war Patient beständig thätig in seinem Geschäfte gewesen. Den ganzen Tag über habe sich seine Frau mit denselben abgegeben, er habe dies sogar an der Bettwäsche bemerken können. Auf die Frage, wie viele Kinder er habe, sagt er keine, seine Frau habe allerdings Kinder gezeugt, die aber nicht von ihm abstammten. Die Gesichtszüge sprächen nicht dafür. Er könnte

denselben ansehn, von wem dieselben abstammten. Das erste Kind sei schon dagewesen, als er sich noch nicht mit ihr verheiratet habe. Schon früher habe sich seine Frau mit andern abgegeben: dies hätte er später alles erfahren. Auf Befragen, weshalb er sich nicht von seiner Frau habe scheiden lassen, als er diese Schlechtigkeiten bemerkt habe, entgegnet er, er hätte sich zuerst davon ganz genau überzeugen wollen. Jetzt werde er aber gegen seine Frau und die Arbeiter vorgehn. Er habe nämlich ein ärztliches Gutachten, in dem bescheinigt wäre, dass er von den Mietern, die ihn plötzlich ohne jede Veranlassung überfallen hätten, schmählich misshandelt worden wäre, so dass er längere Zeit arbeitsunfähig gewesen wäre. Den Grund ihres Handelns wisse er nicht, er vermute es blos. Obschon Patient ununterbrochen äussert, dass er jetzt gegen die Kerls, die sein Familienleben in dieser Weise geschändet haben, vorgehn werde, zeigt er doch wenig Energie, diesen Entschluss zur Ausführung zu bringen. Er legt ein ziemlich gleichgültiges Wesen an den Tag. Von Langeweile ist bei ihm gar nicht die Rede. Unthätig verbleibt er in der Anstalt, mit der er ganz zufrieden ist. Er hat keine Sehnsucht nach Hause. Seine Stimmung ist eine sehr gedrückte. In seinem ganzen Wesen macht er den Eindruck eines psychisch geschwächten Menschen.

III. Fall.

J. A., verheiratet, Agent aus Gummersbach, evangelisch, wurde am 28. September 1891 in die hiesige Provinzial-Heilanstalt aufgenommen. Patient lernte sehr gut und verstand mehrere Sprachen. Von Charakter war er stets sehr heftig und widerspenstig. In den Jahren 1878—83 befand er sich als Feldwebel

der holländischen Armee in Indien. Seit den letzten 4 Jahren ist er verheiratet. Dieser Ehe, in der viele Streitigkeiten vorkamen, entsprossen 4 gesunde Kinder. Seit kurzem fiel er durch sein eigenartiges Wesen auf; er glaubte sich verfolgt, immer waren Detectivs hinter ihm her, wohin er auch immer sich begab. Seiner Frau warf er eheliche Untreue vor. Als sie am 19. August niederkam, machte er grosse Scene, schrie, tobte und beschuldigte sie in härtester Weise. Am folgenden Tage reiste er plötzlich ab, versilberte Consols im Werte von 2000 Mark, die er mitgenommen, rüstete sich unterwegs noch fertig aus und reiste über Köln, Düsseldorf, Elberfeld nach Haag. Von hier telegraphierte er in einem fort an den Amtsrichter seiner Heimat, ihn um Schutz vor den ewigen Verfolgungen anflehend. Die Verwandten bewogen ihn zur Rückkehr, indem sie den Amtsrichter als den vorschoben, der ihn zu sprechen wünsche; er telegraphierte demnach, er würde abreisen in der Voraussetzung, dass er keinen Verwandten antreffen würde und dass er ein freier Mann bleiben würde. In Köln wurde er vom Arzt und Schwager in Empfang genommen und der hiesigen Anstalt zugeführt.

Status praesens.

Mittelgrosser Mensch, mässig kräftig gebaut, von gelblichem Hautcolorit, ohne Lähmungserscheinungen. Eine Erkrankung der Organe liegt nicht vor. Patient giebt richtig und mit gutem Gedächtnis Auskunft über sein Vorleben; er war Feldwebel in der holländischen Armee und war als solcher 4 Jahre in Indien. Er hat Malaria, wenn auch in geringem Masse durchgemacht. Später bekam er noch eine Dysenterie hinzu, die ihn für längere Zeit ans Kranken-

bett fesselte, er musste infolgedessen nach $4^1/_2$jähriger Dienstzeit seinen Abschied nehmen. Er ging dann nach Gummersbach und fing dort ein Agentur-Geschäft an. Vor 4 Jahren heiratete er, jedoch war seine Ehe keine glückliche; seine Frau wäre sehr eigen angelegt, so gab er an. Sie spiele immer die Wahnsinnige, besonders sei dies etwa seit 3—4 Monaten der Fall gewesen, er habe damals von seiner Schwester Besuch gehabt, mit der er stets sehr gut gestanden habe. Trotz seiner Aufforderung habe seine Frau die Schwägerin nicht begrüsst, sodann habe sie allerlei Geschichten mit dem Schwager angefangen. Als er eines Abends nach Hause gekommen, da habe sie auf dem Schoosse des Schwagers in verdächtiger Stellung gesessen, er habe ihr Vorwürfe gemacht, sie habe geweint, auf sein Zureden auch noch andere Thatsachen, die ihre Untreue beweisen sollten, zugestanden und schliesslich Reue empfunden und Besserung gelobt. Gleich darauf habe sie in Gegenwart der Schwiegermutter gesagt, er habe ihr diese Zugeständnisse abgezwungen. Neben diesem Ärger in der Familie habe er noch allerlei Aufregungen im Geschäfte gehabt. Seit den letzten 3—4 Monaten habe er auch bemerkt, dass die Leute ihn so eigen ansähen, höhnisch mitleidig und verächtlich; man habe ihn nicht geachtet, auch nicht im Geschäfte. Ja man habe ihn auch wohl als Geck bezeichnet. In der Nacht vom 19—20. September sei seine Frau niedergekommen, doch habe sie auch dabei noch so grosse Scene gemacht; die Schwiegermutter habe zu ihr gesagt, sie solle die Rolle nur ruhig weiter spielen, sonst käme sie ins Irrenhaus oder ins Zuchthaus. Am folgenden Tage sei er plötzlich abgereist, nachdem er seinen Angehörigen mitgeteilt, er wolle zur Erholung ins

Seebad reisen, er habe sich dann für 2000 Mk. preussische Consols mitgenommen. 300 Mk. habe er in Düsseldorf deponirt, 200 Mk. auf der Bank, wo er sie versilberte. Zuerst sei er nach Düsseldorf gefahren. Bald habe er dort bemerkt, dass ihm Verfolger auf dem Fusse folgten. Ueber den Grund dieser Verfolgung spricht er sich nicht aus; dies könne man doch nicht verstehn. Von dort aus hat er auch unter fremden Namen nach Hause telephoniert und über seine Person Erkundigungen eingeholt. Darauf sei er zu einem Rechtsanwalt gegangen, um ihn zu bitten, dass er ihn vor einer Unterbringung in eine Irrenanstalt schützen möge. Dieser weist ihn an einen Dr. Sch. in Düsseldorf, der ihn nach mehrmaliger Untersuchung nach Grafenberg sandte. Hier wollte er sich aufnehmen lassen, ebenso sich auf seinen Geisteszustand hin untersuchen lassen, ein Wunsch, der wegen Mangel polizeilicher Papiere nicht erfüllt werden konnte. Von hier reiste er zu seiner Schwester nach Barmen und von da nach Holland. Auch hier habe er einen eigentümlichen Eindruck auf die Leute gemacht; alle hätten ihn so eigen angesehn; aber das rühre wohl sicher daher, dass er in seinem Aeussern und in seiner Kleidung unordentlich gewesen wäre. Von dort aus habe er auch an seinen Amtsrichter nach Hause depeschiert, ihn um Schutz gegen die Verfolgung angefleht, insbesondere vor einer Unterbringung in eine Anstalt. Auf seine Veranlassung sei er hierher gekommen, er hoffe, dass man ihn bald von seinen nervösen Beschwerden befreien werde, damit er wieder zu Hause arbeiten könne. Hallucinationen scheint er nicht mehr zu haben. Während seines Aufenthaltes in der Anstalt verhält sich Patient sehr ruhig. Am Tage geht er zur Arbeit, es ist ihm

gleichgültig, wozu er herangezogen wird. Nur von seiner fixen Idee betreffs der Untreue seiner Gemahlin lässt er sich nicht abbringen. Sobald er von ihr redet, wird er sehr erregt, er wirft ihr alle Schlechtigkeiten vor. Sie sei an seinem Unglück schuld, die Ehe, die er mit ihr geführt, sei eine Ehe voll Sünde und Schande gewesen. Er spricht die Absicht aus, sich von ihr gerichtlich scheiden zu lassen. Bei Briefen von seiner Frau gerät er in sehr gereizte Stimmung. Ihre Liebesbezeugungen seien nur Heuchelei und dgl. Zuletzt wird er auch misstrauisch gegen die Wärter. Am 9. November entweicht Patient bei einem Spaziergange.

IV. Fall.

E. P., Schlosser, verheirathet, ist am 19. Mai 1840 geboren. Es liegt keine erbliche Belastung vor. Über das Vorleben des Kranken wird wenig berichtet. 23 Jahre ist Patient verheiratet. Seine Ehe war eine glückliche. Kummer und Vermögensverhältnisse übten einen nachteiligen Einfluss auf den Kranken aus. Missbrauch geistiger Getränke soll niemals stattgefunden haben. Seit einigen Jahren leidet Patient an einer krankhaften Eifersucht. Seit einem Jahre nahm dieselbe derart zu, dass das Familienleben gestört wurde. Er glaubt fest, dass seine Frau mit fremden Männern geschlechtlich verkehre und sucht beständig nach Beweismitteln. Auf Schritt und Tritt beobachtet er sie, schloss die Thüren zu oder drehte den Schlüssel so, dass er merken konnte, ob die Frau ausgegangen war. War sie zu Hause geblieben, so behauptete er, sie sei durchs Fenster gestiegen. Die Frau durfte kein helles Kleid, keine helle Schürze

tragen, ohne von ihm verdächtigt zu werden. Er regte sich oft sehr auf, drohte seine Frau umbringen zu wollen. Am Tage arbeitete er fleissig, bestritt Fremden gegenüber sein Benehmen, fing aber an, sobald er nach Hause kam. Eine Zeit lang war er schon zu Hause im Hospital. Er setzte häufiger die Arbeit aus mit dem Bemerken, er fühle sich nicht recht wohl. Seine Frau schildert die Krankheit ihres Mannes folgendermassen: „Im Laufe der Zeit sei es nicht mehr zum Aushalten gewesen mit ihrem Manne. Erst habe er sie immer mit Verdächtigungen gequält, dann habe er alte Lumpen etc. zusammengesucht und ihr vorgeworfen, dass darin Samen der fremden Männer hafte, die sie mit den Lappen abgewischt habe. Er revidierte die Wäsche, wollte darin auch die Spuren stattgehabten Coitus sehen; er habe sich nicht vor seinen Kindern entblödet, ihr Vorwürfe zu machen, z. B. äusserte er einmal, seht Kinder, es waren wieder fremde Männer hier, diese haben die Mutter so bearbeitet, dass sie sich unten förmlich aufgerieben habe. Wenn er nach Hause kam, sass er oft ganz ruhig und plötzlich fuhr er auf sie los und sagte: Heute sind Männer wieder da gewesen. Sehr oft habe er sie gewürgt und geschlagen, so dass sie sich zu den Nachbarn geflüchtet habe. Zuletzt wollte er sie immer, als er nach Hause kam, an den Genitalien fassen und sie selbst untersuchen, er sagte, sie verbrenne die Lumpen, womit sie sich abgewischt habe, damit er nicht dahinter käme. Er blieb Tage lang zu Hause, um abzuwarten, ob die Männer kämen. Patient soll, je mehr er Verdächtigungen vorbrachte, desto mehr libido sexualis gezeigt haben und dabei nicht selten impotent gewesen sein.

Status praesens bei der Aufnahme.

Mittelgrosser, mässig kräftig gebauter Mensch ohne Lähmungserscheinungen. Eine Erkrankung der innern Organe lässt sich nicht nachweisen. Patient hat keine Klagen, ist gut gestimmt und giebt über alles bereitwillig Auskunft. Er erzählt sehr unanständig und ausführlich, verbreitet sich bis in die kleinsten Details. Seine Verhältnisse schildert er vollkommen genau. Als man dann auf den Grund seiner hiesigen Unterbringung kommt, erzählt er folgendes: Er sei 23 Jahre verheiratet, habe aber immer gut und solide gelebt, mit seiner Frau habe er stets in gutem Einvernehmen gestanden. Als er in diesem Frühjahre einmal mit seiner Frau spazieren gegangen wäre, sei eine Frau gekommen, die ihn gegrüsst habe. Seine Frau meinte, er kenne sie und es sei eine zweifelhafte Person. Seine Frau habe es den Nachbarn erzählt und diese hätten sie gegen ihn aufgewiegelt. Er habe sie oft zur Rede gestellt, wie sie ihm dergleichen Vorwürfe machen könne und habe ihr gesagt, er könne ihr aus allen seinen Beobachtungen allerlei vorhalten. Ein junger Mensch habe ihnen gegenüber gewohnt und habe sich zum Fenster herausgelehnt, sobald seine Frau ausgegangen, er habe auch einmal gesehn, wie sie sich umdrehte und so etwas wie eine Verständigung ihm gab. Er habe allerdings den Mann bei seiner Arbeit und in seiner Wohnung beobachtet, um dahinter zu kommen, ob etwas daran sei oder nicht. Die Hausbewohner haben darauf gesagt, der Mann müsse geck sein. Später im Juli sei er krank geworden, habe sich matt gefühlt, habe keinen Appetit gehabt und habe sechs Wochen lang nichts gearbeitet. Der Kassenarzt habe ihn

schliesslich ins Hospital geschickt und nach 14 Tagen habe er sich besser gefühlt. Seitdem habe er bis jetzt regelmässig gearbeitet. Der Arzt habe bei seiner Entlassung gesagt, wenn er noch einmal krank würde, so müsste er nach Bonn in die Anstalt. Er giebt zu, dass es in den letzten Tagen zu Auftritten mit seiner Frau gekommen sei, aber seine Frau sei z. T. daran schuld, sie sei leberleidend und sehr aufbrausend. Zuletzt hätte sich immer noch der erwachsene Sohn hineingemischt und Partei gegen ihn genommen, so dass er auch gegen diesen hätte auftreten müssen. Da ihm gesagt worden sei, er müsse nach Bonn zur Untersuchung, wenn er noch von der Krankenkasse Vorteile geniessen wolle, so sei er hierher gekommen und wolle auch, wenn man es für nötig halte, hier bleiben. Dass er seine Frau bedroht und desgl. mehr, das sei alles nicht wahr, sonst wäre seine Frau schon längst von ihm fort. Während seines Aufenthaltes hält sich Patient sehr ruhig. Er spricht häufig den Wunsch aus, entlassen zu werden. Bei einem Besuche seiner Frau zeigt er sich sehr versöhnlich, er habe ihr alles verziehen und vergessen. Im November wurde Patient einsichtsvoller und ruhiger. Es sei ihm wie einem Betrunkenen, der aus einem Rausche erwache. Vielfach habe er darüber nachgedacht, wodurch dieser Erregungszustand entstanden sei. Er glaubt, es sei durch seine Verhältnisse und seine Arbeit gekommen. Früher habe er eine selbständige Stellung bekleidet. Dieselbe habe er, weil er sich einige Zeichnungen der Maschine gemacht habe, verloren. Infolgedessen musste er eine niedere Stellung annehmen. Das habe ihm sehr grossen Aerger und Kummer bereitet. Wenn er nach Hause gekommen und sehr aufgeregt gewesen sei,

dann sagte ihm seine Frau, was muckst du wieder. Sodann habe sie auch häufig Eifersuchtsäusserungen fallen gelassen. Am 16. Dezember wird Patient, da er sich einsichtsvoll und ruhig zeigt, entlassen.

Fall V.

Kn. H., 46 Jahre alt, verheiratet, wurde am 23. November 1892 in die hiesige Anstalt aufgenommen. Erbliche Belastung liegt nicht vor. Als Kind war er lebhaft und stets gesund, er entwickelte sich normal, lernte gut. Er war früher Gensdarm, später Bureaubeamter. Alle Erkundigungen ergaben mit Sicherheit, dass Patient niemals dem Trunke ergeben war. 1889 verheiratete er sich. Aus dieser Ehe, die glücklich war, stammen zwei Kinder. Er war sehr fromm und bei verschiedenen christlichen Vereinen Mitglied. In der Ehe war er eigensinnig, leicht beleidigt und oft sehr erregt. Im Januar des Jahres hatte er heftige Kopfschmerzen mit angeblich stärkerer Anschwellung der linken Schläfenader. Im letzten Vierteljahr arbeitete er angestrengt für ein Examen, in dem er trotzdem durchfiel. Seitdem war er sehr aufgeregt und reizbar, meinte, es sei ein abgekartetes Spiel gewesen, bei dem auch seine Frau beteiligt sei. Zum Belege führte er einige Äusserungen der Examinatoren an. Nachts betet er viel, spricht in Bibelsprüchen. Später glaubte er von seiner Frau in geschlechtlicher Beziehung betrogen zu werden. Die Leute sprächen darüber und es habe auch in den Zeitungen gestanden, dass seine Frau einen 15jährigen Milchjungen verführt habe. Später sind es andere Personen, besonders ein Dr. H., mit dem sie im Einvernehmen steht. Dieser hat seine Frau unter

der Maske eines Reisenden besuchen wollen. K. misshandelte öfters seine Frau und bedrohte sie mit dem Messer. Dabei setzte K. den ehelichen Verkehr in ganz gewohnter Weise mit ihr fort. Am 21. October fand die Aufnahme in's Bürgerhospital statt, später kam er nach der Lindenburg und später von da nach Bonn.

Status praesens.

Patient, ein ziemlich kräftiger Mensch, von mittlerem Ernährungszustande, ohne nachweisbare Veränderung der Organe, antwortet in freundlicher Weise, zeigt sich richtig orientiert betreffs Zeit, Ort, Familienverhältnisse und Vorleben. Eine Krankheitseinsicht fehlt. Er sei auf Betreiben seiner Frau und eines Dr. H. in die Irrenanstalt gekommen. Diese beiden hätten nämlich ein Verhältnis zusammen. Auf folgende Weise sei er dahinter gekommen. Als er am Tage vor seinem Examen zu Hause arbeiten wollte, suchte ihn seine Frau zu entfernen und, als ihr dies nicht gelang, ging sie selbst aus der Wohnung. Bald darauf kam ein fein gekleideter Mann, der sich als Nähmaschinenverkäufer ausgab, von ihm aber abgewiesen wurde, da seine Frau eine Maschine besitze. Dass er im Examen durchgefallen, sei nicht mit rechten Dingen zugegangen: die Examinatoren hätten ihm alle übel gewollt, seine Frau habe der Sache nicht fern gestanden, auf dem Bureau habe man Bemerkungen darüber gemacht. Er wolle nicht gern darüber sprechen. Die Frau habe ihn öfters unter allerhand Vorwänden aus dem Hause zu entfernen gesucht, sei auch selber manchmal in auffallendster Weise stundenlang fortgeblieben und habe dann immer ein eigentümlich schuldbewusstes Wesen gezeigt, kurz er habe leider die

Ueberzeugung gewonnen, dass er betrogen werde. Seinen eigenen geschlechtlichen Annäherungen gegenüber sei sie grade so wie früher, auch seine Potenz habe nicht abgenommen. Eines Tages wurde ihm plötzlich mitgeteilt, er solle zum Hospital kommen, um eine schwer verletzte Person als seine Frau zu erkennen. Im Hospital wäre seine Frau jedoch überhaupt nicht gewesen, ihn aber habe ein Dr. H., derselbe, der sich gestern als Reisender vorgestellt hatte, zurückgehalten unter dem Vorwande, er sei geistig krank. In Wahrheit natürlich deshalb, damit seine Frau, die er übrigens noch eben so gern habe, wie am ersten Tage der Ehe, ungestört mit dem Dr. H. zusammenkommen könne. Schon früher hätte er Grund gehabt, der Frau zu misstrauen, er hätte aber nicht so sehr viel darauf gegeben. Hallucinationen werden geleugnet. Während seines Aufenthaltes in der Anstalt verhält sich Patient ruhig, von seinen fixen Ideen lässt er sich nicht abbringen. Der Dr. H. habe sich mit seiner Frau abgegeben, jeden Abend habe er sie getroffen; es sei abgekartete Sache gewesen, dass man ihn in die Anstalt gebracht habe. Am 5. Dezember macht er eine grosse Eingabe an die Staatsanwaltschaft, in der er sich in der weitläufigsten Weise wegen seiner ungerechten Unterbringung in die Anstalt beschwert und ein vollständiges Bild seiner Wahnideen entwirft. Häufig wird er aufbrausend, er sei nie krank gewesen, man habe ihn hinterlistiger Weise in die Anstalt gelockt. Am 3. Februar wird er versuchsweise auf Ersuchen seiner Frau nach Hause entlassen. Eine Besserung ist zwar eingetreten, jedoch bestehen seine Wahnideen noch immer fort.

Bei allen fünf Kranken waren die Genitalien normal gebildet und bestanden keiner-

lei Neuralgien, Parästhesien oder sonstige Sensibilitätsstörungen an denselben.

Epikrise.

Gehen wir nun zu der Betrachtung und Würdigung der einzelnen Fälle über, so finden wir, dass bei allen der chronische Alkoholismus auszuschliessen ist, für dessen Annahme weder die Anamnese, noch die objektive körperliche Untersuchung irgend welche Stützpunkte darbietet. In allen Fällen handelt es sich um Paranoia. Im übrigen aber weichen die einzelnen Fälle in bemerkenswerther Weise von einander ab.

Fall I stellt ein typisches Beispiel der chronischen hallucinatorischen Paranoia, spezieller noch der von Magnan beschriebenen, von Moebius als Paranoia completa bezeichneten Unterform derselben dar. Die 4 Perioden, die der Vorbereitung, der Verfolgung, der Grössenideen und der psychischen Schwäche lassen sich deutlich erkennen. Die anscheinende Besserung, die in den Jahren vor der Wiederaufnahme des Kranken in die Anstalt sich gezeigt haben soll, mag zum Teil auf Dissimulation, zum Teil auf eine zeitweise Verminderung der Hallucinationen zurückzuführen sein; genauere Beobachtungen über diesen Zeitraum fehlen.

Der Verfolgungswahn baut sich auf der Grundlage von Gehörstäuschungen auf: es werden ihm Schmähungen zugerufen, unter anderem auch die, dass seine Frau ihm untreu sei.

Der Eifersuchtswahn zeigt sich also hier, eingefügt in ein System sonstiger Wahnideen, in einem Falle von Paranoia, der sich sonst durch keinerlei Besonderheiten auszeichnet.

Die beiden folgenden Fälle sind einander fast völlig analog. Auch hier sind anfangs ausser dem

sexuellen Wahn noch andere Beeinträchtigungsideen vorhanden, aber sie treten vor jenem mehr und mehr in den Hintergrund, so dass in den späteren Stadien der Eifersuchtswahn gewissermassen als Monomanie das Krankheitsbild beherrscht. Anfänglich wie die anderen Wahnvorstellungen direkt durch Einflüsterungen und sonstige Sinnestäuschungen bedingt, bleibt der Eifersuchtswahn, nachdem die Hallucinationen aufgehört haben, als Residuum jenes Zustandes übrig und wird nun rein combinatorisch aufrecht erhalten und weiter ausgesponnen.

Auffallend ist der vierte Fall. Der Eifersuchtswahn ist hier von Anfang an gänzlich isoliert. Nach jahrelangem Bestehen der Krankheit tritt dann, offenbar gefördert durch Hallucinationen, eine Exacerbation desselben auf und der Kranke geräth in einen Erregungszustand, während dessen er mit der äussersten Brutalität und Rücksichtslosigkeit gegen die Frau vorgeht.

Im fünften Fall haben wir Gelegenheit, das Uebel in seiner Entstehung zu beobachten. Ein psychisch abnorm veranlagter Mensch erkrankt unter dem Einflusse ungünstiger Lebensverhältnisse und deprimirender Einflüsse. Er beginnt seine Umgebung zu beargwöhnen, wittert Complote, die gegen ihn geschmiedet werden. An diesen ist auch seine Frau beteiligt. Und ohne, dass in seinen sexuellen Beziehungen zu ihr Aenderung eintritt, mischt sich sehr bald auch die Idee ein, dass seine Frau ihn, wie in anderen Dingen, so auch in seiner Ehre als Gatte schädige und sich mit anderen abgebe. Der ganze Verfolgungswahn entwickelt sich im wesentlichen durch Combination. Die Hallucinationen spielen bei der Wahnbildung nur eine untergeordnete Rolle.

Ganz besonders möchten wir hervorheben, dass bei keinem unserer Kranken irgendwelche Anomalien der Geschlechtsorgane nachweisbar waren, und dass keiner Wahnideen geäussert hat, deren Inhalt auf Neuralgien oder Parästhesien im Bereiche der das Genitalsystem versorgenden Nerven zu schliessen berechtigt. Leider wissen wir in den Fällen II und III nichts genaueres über die Funktion der Geschlechtsorgane vor und während der Krankheit, während im Fall IV von einer gesteigerten Libido bei geschwächter Potenz berichtet wird. Abgesehen von dem Fehlen der Parästhesien und Neuralgien schliessen sich die Fälle II—IV dem von Gottlob beschriebenen Bilde des sexuellen Verfolgungswahns an. Anders die Fälle I und V. Hier ist nachgewiesen, dass die Geschlechtsfunktionen in keiner Weise eine Beeinträchtigung erfahren hatten. Gerade diese beiden Fälle scheinen mir nun in Bezug auf die Pathogenese des bei ihnen auftretenden Eifersuchtswahnes von Interesse zu sein. Es handelt sich um typische Fälle von chronischer Paranoia, von Verfolgungswahn, bei I in der hallucinatorischen, bei V in der combinatorischen Form. Wir sehen nun, wie bei beiden die Eifersuchtsideen ohne irgend welche specifische Grundlage, gleichzeitig und auf gleichem Boden mit andern Beeinträchtigungsideen emporschiessen. Der Kranke I hört Drohungen und Vorwürfe aller Art, darunter auch die, dass seine Frau sich mit Andern abgebe. Und da er die andern feindseligen Mittheilungen für thatsächlich begründet hält, warum nicht auch diese? Patient V sieht sich von einem Complot umstrickt, an dem seine ganze Umgebung beteiligt ist, vor allem seine Frau. Die Frau hat mit dazu geholfen, dass er durchs Examen gefallen ist, sie hintergeht ihn auch in geschlecht-

licher Hinsicht. Es werden hier eben wie alle Beziehungen zur Umgebung, so auch die geschlechtliche zwischen Mann und Weib wahnhaft verfälscht, auch ohne dass durch lokale pathologische Prozesse die Gedankenrichtung des Kranken noch besonders auf die Geschlechtssphäre hingelenkt würde.

Diese beiden Fälle lassen sich in dem Rahmen des „sexuellen Verfolgungswahns“ Gottlobs nicht unterbringen. Es fehlt jede neuralgische Grundlage des Wahnes. Aber auch die Annahme, dass etwa im Exaltationsstadium der beginnenden Psychose der Geschlechtstrieb sich gesteigert, dass die Ehefrau sich dem masslosen Drängen widersetzt und dadurch dem Beeinträchtigungswahn die Richtung nach der sexuellen Seite hin gegeben habe, kann in diesen beiden Fällen nicht aufrecht erhalten bleiben. Die Frauen berichten vielmehr, dass alles beim Alten geblieben sei. Es scheint mir vielmehr durch diese Fälle der Beweis erbracht, dass der Eifersuchtswahn in manchen Fällen von Paranoia ohne specifische und ohne besondere „lokale“ Ursache als Teilerscheinung eines Beeinträchtigungswahnes auf derselben Grundlage und gleichwertig mit anderen Beeinträchtigungsideen auftreten kann.

Vita.

Geboren wurde ich Max Peter Joseph Schulze, katholischer Confession, Sohn des praktischen Arztes Dr. med. August Schulze und Wilhelmine Schulze geb. Päffgen am 26. Dezember 1865 zu Köln. Meinen ersten Schulunterricht genoss ich in der dortigen Elementarschule zu St. Pantaleon. Dann besuchte ich von Herbst 1875 an das kgl. Kaiser-Wilhelm-Gymnasium zu Köln, das ich Ostern 1887 mit dem Zeugnisse der Reife verliess, um mich dem Studium der Medizin zu widmen. Zuerst bezog ich die Universität München, woselbst ich bei dem 1. Infanterie-Regiment „König" meiner Militärpflicht genügte. S. S. 1888 ging ich nach Bonn und bestand Mai 1889 das tentamen physicum. Am 6. März 1893 bestand ich nach beendetem Staatsexamen das examen rigorosum.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten:

In München: Rüdinger.

In Bonn: Binz, Clausius †, Doutrelepont, Finkler, Kekulé, Koester, Kocks, Krukenberg, Leo, Ludwig, Müller, Pflüger, Ribbert, Saemisch, Schultze, Strasburger, Trendelenburg, Ungar, v. la Valette St. George, Veit, Witzel.

Allen diesen hochverehrten Herren meinen aufrichtigsten Dank.